

# Frankfurter Allgemeine

## SONNTAGSZEITUNG

3,80 Euro D56112

NR. 21 D

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, JÜRGEN KAUBE, BERTHOLD KOHLER, HOLGER STELTZNER

24.5.2015



SOUTH



Silicon Valley

### Im Tal der Milliardäre

WIRTSCHAFT

Alles im grünen Bereich

### Sencha-Tee im Test

LEBEN



Filmfestspiele Cannes

### Frauen an die Macht

FEUILLETON

Zadie Smith

### Schreiben – wie geht das?

FEUILLETON



## Die Eltern sind die Dummen

### Städte profitieren vom Kita-Streik

VON CORINNA BUDRAS UND FLORENTINE FRITZEN

Die Erzieherinnen in deutschen Kindertagesstätten streiken, ihr Arbeitskampf geht in die dritte Woche. Immer deutlicher tritt zutage, dass eine Seite unter dem Tarifstreit nicht sonderlich leidet: die Städte und Gemeinden als Arbeitgeber. Während viele Eltern jetzt doppelt zahlen, nämlich die Kita-Beiträge und die Kosten für einen Ersatz-Babysitter während des Arbeitskampfes, kann die öffentliche Hand Millionen Euro sparen. Denn für die Dauer des Streiks bekommen die Erzieherinnen kein Gehalt, die Gewerkschaft Verdi zahlt ihnen stattdessen Streikgeld. Für die Kommunen gibt es deshalb keinen finanziellen Anreiz, sich mit der Gewerkschaft zu einigen. Eine einmalige Situation: Arbeitskämpfe sind schließlich ein Mittel, um Arbeitgeber unter Druck zu setzen – nicht, um sie zu entlasten.

Grund für den Geldsegen ist eine Ausnahme vom Prinzip „Keine Leistung ohne Gegenleistung“. Die Kommunen stellen sich auf den Standpunkt, Streik gelte als „höhere Gewalt“ und verpflichte nicht zur Rückerstattung. Das schürt die Elternwut noch weiter. In der vergangenen Woche protestierten Familien in Rathäusern und auf Rathausplätzen. Nicht nur Verdi, auch einige Politiker raten Eltern, auf Rückerstattung zu klagen, schließlich geht es um Beträge bis zu 700 Euro im Monat.

Rückendeckung erhalten die Eltern von Bundespolitikern, die der Ungerechtigkeit ein Ende setzen wollen. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Heribert Hirte will mit einem Bundesgesetz die Städte bei künftigen Streiks zur Rückerstattung verpflichten, dazu sollen die entsprechenden Regelungen im Bürgerlichen Gesetzbuch klargestellt werden. Der familienpolitische Sprecher der SPD-Fraktion im Bundestag, Sönke Rix, findet, die Kommunen seien für den Streik „mindestens so verantwortlich wie die Streikenden“. Er appelliert an die Städte, die Rückerstattung in ihren Satzungen klar zu regeln. „Dabei muss der Grundsatz gelten: Gebühren muss ich nur für die Dinge zahlen, die ich auch erhalte.“ Der familienpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Marcus Weinberg, fordert „kreative, bürokratiefreie Modelle der Rückerstattung“. Aber auch er sagt: „Wenn der Streik jetzt noch länger weitergeht, muss die Frage sein, ob die Kommunen das rechtlich regeln müssen. Denn den Eltern geht allmählich die Luft aus.“

Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) hält sich in dem konkreten Streit im Hintergrund. Das sei Sache der Kommunen, heißt es im Ministerium. Aber eine Sprecherin betont: An

mangelnder Unterstützung durch den Bund könne es nicht liegen, schließlich unterstütze er die Kommunen derzeit mit so viel Geld wie nie. Seit diesem Jahr beteiligt sich der Bund dauerhaft an den Betriebskosten – und damit auch an den Personalkosten – mit jährlich 845 Millionen Euro. Außerdem werde das bestehende Sondervermögen „Kinderbetreuungsfinanzierung“ in dieser Legislaturperiode um 550 Millionen Euro auf eine Milliarde Euro aufgestockt.

Mehrere Kommunen fürchten den Vorwurf, sie würden sich zu Lasten der Eltern bereichern. „Kreative, bürokratiefreie Modelle der Rückerstattung“ gibt es daher mancherorts schon jetzt – mit dem Ergebnis, dass sich Eltern oft nicht sicher sein können, ob sie Geld zurückerhalten oder nicht. Denn jede Kommune geht unterschiedlich mit dieser Frage um, wie eine Umfrage der F.A.S. unter den größten Städten ergab. In München ist die Erstattung schon vertraglich festgelegt und wird automatisch vorgenommen, während Hamburg es den einzelnen Trägern überlässt, ob sie zurückzahlen möchten. Düsseldorf und Stuttgart wollen zurückzahlen, obwohl sie das zuvor vertraglich ausgeschlossen haben. Frankfurt lehnt eine Rückzahlung ab – auch mit dem Argument, die Elternentgelte deckten ohnehin nur einen Bruchteil der Kosten für einen Kita-Platz, in Frankfurt nicht einmal zehn Prozent. Im Schnitt liegt der Elternanteil an den Betriebskosten nach Angaben des Deutschen Städte- und Gemeindebundes bei einem knappen Fünftel der Betriebskosten.

Vielen Eltern wäre eine schnelle Einigung im Tarifstreit ohnehin lieber als eine Rückerstattung, doch danach sieht es nicht aus. Seit Streikbeginn ist kein einziges Mal verhandelt worden, stattdessen tauschen beide Seiten über Pressemitteilungen Vorwürfe aus. Für Verdi geht es um eine Grundsatzfrage, die nicht nur auf mehr Geld, sondern auf eine neue Eingruppierung der Erzieherinnen im Lohngefüge des öffentlichen Dienstes zielt. „Jetzt werden die Weichen für die nächsten Jahre gestellt“, sagt ein Sprecher. Deshalb werde anders als beim großen Kita-Streik vor fünf Jahren nicht nur tageweise gestreikt, sondern in vielen Fällen ohne Unterbrechung – und ohne, dass ein Ende in Sicht ist. Derzeit verzeichnet die Gewerkschaft eine weiter steigende Streikbeteiligung. Von den 240 000 Beschäftigten gingen jeden Tag rund 40 000 in den Ausstand. *Geld & Mehr*

Abonentenservice: 01 80 - 2 34 46 77\*  
Probe-Abonnement: 01 80 - 2 52 52\*  
\*(6 Cent pro Anruf aus dem dt. Festnetz, aus Mobilfunknetzen max. 42 Cent pro Minute)  
Im Internet: www.faz.net/leserportal

## Frohe Pfingsten!



**Der Geist weht, wo er will.** In dieser Woche streifte er das Frankfurter Gallusviertel, wo nicht nur unsere Redaktion sitzt, sondern auch eine Zentrale der Deutschen

Bahn. Dort fanden Lokführer und Bahn-Manager plötzlich eine gemeinsame Sprache – der Streik war beendet (*Seite 2*). So rollen nun, pünktlich zu Pfingsten, wieder Züge durchs

Land, zur Freude aller Urlauber. Aber was, wenn man in China Taxi fährt und der Fahrer nicht zu stoppen ist? Dazu ein *Reise-Spezial* über Sprachverwirrung in der Ferne. *Foto: epd*

## Große Sorge um Palmyra

spre. FRANKFURT. Nach der Einnahme der antiken Stadt Palmyra durch die Milizen des „Islamischen Staats“ wächst die Sorge um die Einwohner. Augenzeugen berichten von Gräueltaten der IS-Kämpfer, von öffentlichen Hinrichtungen und der systematischen Suche nach Getreuen des Assad-Regimes. Von nachmittags bis morgens gelte eine Ausgangssperre, Frauen würden gezwungen, einen Schleier zu tragen. Der deutsche Archäologe Andreas Schmidt-Colinet, der dreißig Jahre lang Ausgrabungen in Palmyra durchführte, warnt unterdessen im Gespräch mit dieser Zeitung vor dem Verlust von Kulturgut aus der eroberten Stadt. Schon vor dem Fall Palmyra seien Artefakte im Kunsthandel aufgetaucht, die mit hoher Wahrscheinlichkeit aus jüngeren Grabungen in Palmyra stammten und das Land illegal verlassen hätten, sagt der Forscher. Und weiter: „Ich denke, der Ball liegt beim Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Mit Resolutionen allein wird man unser kulturelles Erbe nicht retten können.“ *Wissenschaft*

## Neue Beschwerdestelle

### Die Bundespolizei reagiert auf Misshandlungsvorwürfe

VON UTA RASCHE

Auf einer Polizeiwache in Hannover sollen zwei Ausländer misshandelt worden sein. Noch ermittelt die Staatsanwaltschaft, doch die Bundespolizei ergreift schon eine vorbeugende Maßnahme: Sie richtet eine „Sonderbeschwerdestelle“ ein. Ein Beamter, direkt dem Präsidenten unterstellt, soll „außerhalb des Dienstweges“ Meldungen von Mitarbeitern entgegennehmen, denen Verdächtiges auffällt. So kündigte es der Präsident der Bundespolizei, Dieter Romann, gegenüber der F.A.S. an. Romann will zweierlei verhindern: dass Kollegen sich erst lange nach Übergriffen an die Staatsanwaltschaft wenden und dass sie die Medien einschalten.

„Hab den weggeschlagen.“ „Hat gequiekt wie ein Schwein.“ „Dann hat der Bastard erst mal den Rest gammeliges Schweinefleisch aus dem Kühlschrank gefressen. Vom Boden.“ Diese Sätze soll ein Bundespolizist aus Hannover über WhatsApp an Kollegen geschickt

haben. Dazu ein Foto. Darauf ist ein Mann zu sehen, der gekrümmt am Boden liegt, die Hände gefesselt, den Kopf gegen die Wand gedrückt, das Gesicht schmerzverzerrt. Der Polizist soll sich außerdem gerühmt haben, einen anderen Mann an Fußfesseln durch die Wache schleift zu haben. „War witzig“, habe in der Nachricht gestanden. Demütigung, Sadismus, Körperverletzung, wenn nicht gar Folter auf einer Polizeiwache in Deutschland?

Romann besteht darauf, dass die Vorwürfe noch nicht geklärt sind. Es könne auch sein, dass sich hier Kollegen an einem anderen rächen wollten. Oder an ihrem Vorgesetzten, weil er ihnen nicht die gewünschte dienstliche Beurteilung schrieb. Im Übrigen könnten sich die Polizisten, die sich an die Staatsanwaltschaft und den NDR wandten, selbst schuldig gemacht haben: unterlassener Hilfeleistung und Mitwisserschaft, falls die Vorwürfe sich als wahr herausstellten. Oder der Verleumdung. „Vorverurteilung

der Bundespolizei erfolgen zu Unrecht und zur Unzeit“, sagt Romann. Denn diese verfüge über große interkulturelle Kompetenz.

Die beiden Opfer sind derweil verschwunden: ein Afghane ohne Papiere, der im März 2014 aufgegriffen wurde, und ein Marokkaner, der im September 2014 beim Schwarzfahren erwischt wurde. Die Staatsanwaltschaft kennt ihre Namen und sucht sie dringend als Zeugen, bisher vergeblich. „Pro Asyl“ weiß um das Problem: Viele Migranten halten Willkür und Demütigungen durch Polizisten aufgrund von Erfahrungen in ihren Heimatländern für normal. Zum anderen glauben sie, sie schaden ihrem Asyl-Verfahren, wenn sie sich beschwerten. „Der Bundesinnenminister sollte Opfern von Polizeigewalt eine befristete Aufenthaltserlaubnis erteilen“, fordert Günter Burkhardt, der Geschäftsführer der Lobby-Organisation für Flüchtlinge. „Nur so fühlen sie sich sicher genug, um überhaupt als Zeugen auszusagen.“

## Streit über Geheimnisse

PCA. BERLIN. Deutsche Sicherheitskreise gehen davon aus, dass amerikanische Dienste weiter Informationen weitergeben, besonders, wenn es sich um konkrete Anschlagpläne handelt. Gleichwohl sei die Stimmung schlecht, die Skepsis gewachsen, heißt es. Nach einem Bericht der „Bild“-Zeitung will der amerikanische Geheimdienstchef James Clapper die Zusammenarbeit einschränken, weil die Deutschen zu viel öffentlich machen würden. Das stehe in einem Geheimpapier. Der Vorsitzende des NSA-Untersuchungsausschusses, Patrick Sensburg (CDU), wies gegenüber dieser Zeitung darauf hin, dass die aktuelle Debatte auf amerikanischen Geheimnisverrat zurückgeht: „Der Auslöser für den NSA-Untersuchungsausschuss bei uns war doch ein gigantischer Datenabfluss und Geheimnisverlust aus dem amerikanischen Nachrichtendienst NSA und nicht beim BND. Da sind ganze Festplatten mit Zehntausenden Dokumenten weggekommen, die Edward Snowden mitgenommen hat. Da sollte man jetzt auch nicht Ursache und Folge verwechseln.“



## Nervenkitzel

Freiburg und Paderborn steigen ab. Dino HSV lebt noch und hofft weiter. *Sport*

## Hoffnung auf Immuntherapie

Ein Wirkstoff kostete sechs Menschen beinahe das Leben. Jetzt ist er wieder im Test. *Wissenschaft*

## Räder mit Stil

Ob retro oder zeitlos schön: Modelle für den Sommer in der Stadt. *Drinken&Draußen*



Belgien 4,10 €; Griechenland 4,60 €; Luxemburg 4,10 €; Niederlande 4,10 €; Österreich 4,10 €; Frankreich 4,60 €; Italien 4,60 €; Portugal (Cont.) 4,60 €; Schweiz 5,30 sfrs; Spanien, Balaoren und Kanaren 4,60 €; Ungarn 1060 Ft.



# Wirtschaft



Lange ist es her: 2007 posierte Angela Merkel vor schmelzenden Eisbergen in Grönland.

Foto: ddp

## Die Klimakanzlerin ist wieder da

Wenn es nach Angela Merkel geht, könnte ein neues Sommermärchen daraus werden. Am übernächsten Sonntag ist die deutsche Kanzlerin wieder Gastgeberin für die Staats- und Regierungschefs der wichtigsten Industrienationen, nach acht Jahren Pause. Aus Washington, London und Paris werden die Kollegen kommen, aus Rom, Tokio und Ottawa. Nur der Mann aus Moskau ist diesmal nicht dabei. Und als Kulisse hat die Kanzlerin zur Abwechslung die bayerischen Alpen ausgewählt, nicht die Ostseeküste in ihrer politischen Heimat Mecklenburg-Vorpommern.

Damals, in Heiligendamm, begründete Merkel ihren Ruf als Dompoteurin der internationalen Gipfeldiplomatie. Mit Hilfe akribischer Vorbereitung brachte sie erst die Europäer auf Linie und dann den amerikanischen Präsidenten George W. Bush zu dem unerwarteten Bekenntnis, eine Halbierung des Kohlendioxid-Ausstoßes bis 2050 „ernsthaft in Betracht zu ziehen“. Das heitere Gruppenfoto mit dem überbreiten Strickband im Cinemascope-Format ging um die Welt, Merkel galt fortan als „Klimakanzlerin“. Zwei Monate später fuhr sie mit ihrem heutigen Stellvertreter und damaligen Umweltminister Sigmar Gabriel nach Grönland, ließ sich in roter Jacke vor schmelzendem Polareis fotografieren.

Wenig später war es mit den schönen Bildern allerdings vorbei, als im Dezember 2009 der Kopenhagener Weltklimagipfel krachend scheiterte. So frustriert wie damals hat man Merkel selten ein Regierungstreffen verlassen sehen. Zwei Tage und Nächte lang verhandelte sie im trüben skandinavischen Winter, in dem die Sonne

Nach sechs Jahren Pause plant Merkel ihr Comeback als Retterin der Welt. Wenn da nur nicht ein Problem zu Hause wäre. *Von Ralph Bollmann*

nicht richtig aufgeht. Dann musste sie einsehen, dass nichts mehr zu retten war. Der chinesische Regierungschef hielt Hof in seinem Hotel und verhandelte mit dem amerikanischen Präsidenten über einen Minimalkonsens. Die Europäer hatten nichts mehr zu melden.

Seither hat man von der Kanzlerin nicht mehr viel zu dem Thema gehört. Zwar rief sie einen „Petersberger Klimadialog“ ins Leben, benannt nach dem ersten Tagungsort bei Bonn, der die Gespräche mit jährlichen Treffen am Laufen hielt. Ergebnisse gab es indes keine, und Merkel wäre die Letzte, die sich mit Misserfolgen öffentlich in Verbindung bringt. Andere Themen drängten in den Vordergrund, die Krisen um Griechenland, den Euro, die Ukraine.

Nun, nach sechs Jahren Pause, ist die Klimakanzlerin auf einmal wieder da. Sie wittert die Chance auf einen Erfolg, denn die Konstellation hat sich grundlegend geändert. Amerikaner und Chinesen sind heute viel offener für ein Abkommen als vor sechs Jahren in Kopenhagen. Von einem „neuen Momentum“ spricht man in Merkels Umgebung. Peking akzeptiert zwar nach wie vor keine von außen oktroyierten Klimaziele, und Obama würde sie nicht durchs eigene Parlament bekommen.

Aber China sorgt sich um die Luftverschmutzung, die wie kein anderes Thema die Leute in eigenen Land umtreibt. Und es ist inzwischen zu einem Nettoimporteur fossiler Brennstoffe geworden,

das heißt: Wenn es den Verbrauch von Kohle, Öl oder Gas drosselt, spart es auch bares Geld. Vor allem aber bestehen auch die Europäer nicht mehr auf zentralen Vorgaben. Alle Länder sollen ihre Klimaziele selbst definieren, so lange, bis die weltweiten Vorgaben erreicht sind. Von unten nach oben, nicht mehr von oben nach unten.

Zugleich ist es der Blick in den Kalender, der die Kanzlerin eine Chance wittern lässt. Am vorigen Dienstag hatte sie wieder den Petersberger Klimadialog bei sich zu Gast. Am übernächsten Sonntag empfängt sie die G-7-Staaten in Elmau. Und im Dezember tagt die Klimakonferenz in Paris, die allgemein als letzte Chance für einen historischen Durchbruch gewertet wird. Merkel amtiert dort als eine Art Ko-Gastgeberin, sie repräsentiert die europäische Führungsmacht und tritt mit dem französischen Staatspräsidenten François Hollande auf internationaler Bühne fast nur noch im Doppelpack auf: Sie nahm ihn mit zu den Ukraine-Verhandlungen in Minsk, er bindet sie ein in die Suche nach dem großen Klimakompromiss.

Also hielt Merkel auf der Tagung am vorigen Dienstag eine Rede, die anders als in den Vorjahren nicht auf unauffällige Routine gebürstet war. Sie überraschte mit der Ankündigung, Deutschland werde seine Finanzhilfen für den Klimaschutz in Entwicklungsländern bis 2020 verdoppeln, von zwei auf vier Milliarden Euro jährlich. Mit den erhofften privaten In-

vestitionen wären das zehn Milliarden Euro, rechnen deutsche Unterhändler vor – ein Zehntel jener 100 Milliarden, die alle Industrieländer gemeinsam versprochen.

Die Botschaft für Elmau ist damit vorgezeichnet: Der Club der Reichen streckt den skeptischen Entwicklungsländern die Hand aus, um sie für den Klimavertrag zu gewinnen. „Wir müssen als G7 Verantwortung für die Zukunft übernehmen“, sagte Merkel am Donnerstag im Bundestag. Mit dem Klima-Thema will sie in Elmau gut Wetter machen – damit der deutsche Gipfel nicht als ein weiteres trübes Krisentreffen in die Geschichte eingeht. Themen wie Griechen-Pleite und Ukraine-Krise senden, soweit es die Lage zulässt, außen vor bleiben.

Auf der Klimakonferenz im Dezember soll der Triumph dann perfekt sein. „Wir werden einen alle Staaten umfassenden Klimavertrag bekommen“, sagt die sozialdemokratische Umweltministerin Barbara Hendricks siegesgewiss. „Auch wenn er vielleicht anders aussieht, als es sich die Europäer früher vorgestellt haben.“

Es wäre für die Kanzlerin der krönende Abschluss einer Geschichte, die vor zwei Jahrzehnten begann. Im April 1995 tagte in Berlin die Klimakonferenz der Vereinten Nationen, Merkel war gerade vierzig Jahre alt und seit gut vier Monaten Umweltministerin. Sie galt noch immer als „Kohls Mädchen“, kaum jemand hätte ihr die Moderation eines solchen Treffens zugetraut. Aber sie büffelte eigenes Englisch, nahm die Unterhändler einzeln in den „Beichtstuhl“ – und führte den Gipfel zum Erfolg. Es war ihr erster großer Auftritt auf der internationalen Bühne, zwölf Jahre vor Heiligendamm.

Für Merkel ist das Thema nahezu ideal. Der Zusammenhang zwischen Kohlendioxidausstoß und Erderwärmung erschließt sich der Naturwissenschaftlerin unmittelbar, hier geht die Physikerin mit der Mehrheitsmeinung der deutschen Wählerschaft obendrein konform – anders als bei der Angst vor dem Atom, der sie aus pragmatischen Motiven nachgab. Die abstrakten Formelkompromisse auf den Gipfeltreffen hatten außerdem den Charme, dass sie im Inland kurzfristig niemanden belasteten.

Diesmal hat Merkel an dem Punkt allerdings ein Problem. Leichtfertigerweise hat sie sich per Kabinettsbeschluss auf ein nationales Aktionsprogramm zum Klimaschutz festgelegt, das aus den abstrakten Zielen konkrete Konsequenzen zieht. 22 Millionen Tonnen an jährlichem Kohlendioxid-Ausstoß seien bei der Stromerzeugung einzusparen, heißt es dort klipp und klar. Nur so lasse sich das allgemeine Ziel erreichen, den Gesamtausstoß an Kohlendioxid bis 2020 um 40 Prozent zu senken. In den ersten Jahren der Energiewende war er sogar gestiegen, vor allem wegen der Kohlekraftwerke.

Energieminister Gabriel wollte die Vorgabe mit einer Klimaabgabe für Kohlekraftwerke umsetzen. Er stieß auf heftigen Widerstand der Gewerkschaften und Stromerzeuger, flankiert von Teilen der Unionsparteien. Am Freitag kündigte er im Bundestag an, er sei für Alternativkonzepte offen.

Anders als auf der Weltbühne hat sich die Regierungschefin in dem innenpolitischen Konflikt bislang bedeckt gehalten. Gabriels Pläne nahm sie zur Kenntnis, ohne in den eigenen Reihen aktiv dafür zu werben. „Ich glaube, dass

das Instrument der Abgabe eine Möglichkeit ist“, sagte sie zuletzt ganz vorsichtig.

Das ist der eigenen Umweltministerin zu wenig. „Kein Land kann bei internationalen Klimaverhandlungen glaubwürdig auftreten, wenn es zu Hause die Ziele nicht erreicht“, mahnt Ressortchefin Hendricks. Wenn sich die Kanzlerin in Elmau zu ambitionierten Klimazielen bekennen wolle, so heißt es auch aus der Umgebung des Wirtschaftsministers, dann dürften ihre eigenen Leute entsprechende Pläne daheim nicht konterkarieren. Das ist durchaus als Warnung an die Klimakanzlerin zu verstehen.

### EIN BALANCE-AKT



### Der Depp

VON BETTINA WEIGUNY

Mein Sommerkrimi, den ich jetzt immer ins Freibad mitschleppe, hat mir bedenkenswerte Erkenntnisse zum Wesen des Menschen beschert. Zwischen all den Morden, aufgeführt vor alpiner Kulisse, wird darin auf Seite 67 eine sozialpsychologische Behauptung aufgestellt: In jeder, wirklich jeder Gruppe steckt mindestens ein Depp.

Egal welches Milieu, egal wie sich die Truppe rekrutiert – immer ist da einer, der mit kolossaler Dummheit brilliert, ob im Team der Gerichtsmedizin (so in dem Bestseller von Jörg Maurer), in der Feuerwehr, im Lehrerkollegium – womöglich gar in der Redaktionskonferenz? Nein, diesen Gedanken verbiete ich mir, fröhlich auf dem Sonnendeck liegend. Als nachgewiesen hat die Deppen-Erkenntnis nach meinen Feldstudien für folgende Formationen zu gelten: Fußball-Mamas am Spielfeldrand, Schüler-Papas am Elternabend, Bildungs-Rentner im Zugabteil. Stets gehört zu jeder Gruppe ein Depp.

Bevor nun die Gendermafia aufheult, sei angefügt: Selbstverständlich kennt die Menschheit auch Deppen in weiblicher Form, „Depinnen“ in geschlechtergerechter Sprache. Diese linguistischen Feinheiten sind für die weitere Beweisführung nicht von Belang, der Einfachheit halber belassen wir es bei „Depp“. Der oder die Depp also zeichnet sich dadurch aus, dass er oder sie zuverlässig dummes Zeug redet – ausschließlich dummes Zeug, wohlgemerkt. Im vermeintlich glücklichen Fall ist dies nicht sofort als solches zu erkennen: die perfideste Deppen-Variante!

Wie lange der Depp seinen Vortrag auch ausranzt, seinem Mund entschlüpft kein Gedanke. Gar keinen. Dummes Zeug in einer Tour. Den Schwall unterbricht der geübte Depp mit einem raffinierten Zwischenstopp. „Was ich damit sagen wollte.“ Kunstpause. Und weiter deppt es vor sich hin: „Bla, bla, bla.“ Nicht auszuhalten. Erträglich wird es erst, wenn der Depp innerhalb der Gruppe identifiziert ist, das macht das Leben schön. Hebt der Depp an zu seinem Deppen-Vortrag, darf das Gehirn der Zuhörer ausruhen. „Ah, der Depp mal wieder“, schießt es durch die Gehirnröhre, und der Körper reagiert sofort: Ohren zu und gut. Sehr schlau von der Natur.

emirates.de

## Entdecken Sie gemeinsam die Welt

Buchen Sie bis zum 30. Juni unsere Begleitertarife für weltweite Ziele.

	BUSINESS CLASS	FIRST CLASS
Malediven	ab 2.405 Euro	ab 3.805 Euro
Dubai	ab 2.425 Euro	ab 3.435 Euro
Bangkok	ab 2.479 Euro	ab 3.679 Euro
Kuala Lumpur	ab 2.479 Euro	ab 3.679 Euro
Kapstadt	ab 2.519 Euro	ab 3.719 Euro
Hongkong	ab 2.559 Euro	ab 3.759 Euro

Hello Tomorrow Emirates

Begrenztes Sitzplatzangebot. Preise pro Person für Hin- und Rückflug. Es gelten unsere AGB. Weitere Informationen und Buchungen auf emirates.de, telefonisch unter 069 945192000 oder in Ihrem Reisebüro. Reisebüros können unterschiedliche Servicegebühren erheben.

**TAL DER TRÄUME**  
Eine Reise zu den Internetfirmen im Silicon Valley, *Seiten 24/25*

**TAL DER TRÄNEN**  
Bildungsministerin Wanka geißelt Technikfeindlichkeit, *Seite 26*



Kommentar 20  
Sonntagsökonom 20  
Interview 21  
Personalien 22  
Porträt 30



Ingeborg Stadelmann mit Heilkräutern aus ihrem Garten: Gänseblümchen, Thymian und Küchenschelle – sie kann für Hunde tödlich sein, Schwangeren soll sie helfen.

Fotos: Jan Roeder

Im Porträt: Ingeborg Stadelmann

# Die Hebamme der Nation

Ingeborg Stadelmann kämpft seit vierzig Jahren für Hausgeburten und Kräuterheilkunde. Ihre Mittelchen verkauft sie in die ganze Welt.

VON SEBASTIAN BALZTER

Welcher Bahnhof in Deutschland die bekannteste Apotheke hat, ist gar nicht so einfach zu ermitteln. Repräsentative Umfragen fehlen, die statistischen Hinweise sind nicht eindeutig. In München gibt es die meisten Gleise, in Frankfurt die meisten Reisenden, in Leipzig das größte Einkaufszentrum. Mit solchen Superlativen kann Kempten im Allgäu nicht aufwarten. Aber zumindest unter Schwangeren, jungen Eltern und Hebammen liegt die Kleinstadt im nationalen Bahnhofsapotheken-Ranking trotzdem ganz weit vorne. Denn dort bestellen immer mehr von ihnen alles, was rund um die Geburt gut zu tun verspricht: Ätherische Öle, homöopathische Stärkungsmittel, Teemischungen für Schwangere und Wöchnerinnen. Gerade wird wieder gebaut, die Produktionsfläche soll größer werden. Rund 250 Mitarbeiter beschäftigt die Apotheke inzwischen. Viel spricht dafür, dass sie bald bekannter sein wird als der Bahnhof, wo viermal am Tag der Intercity hält.

Hinter der erstaunlichen Erfolgsgeschichte steht eine Frau, an der sich die Geister scheiden: Ingeborg Stadelmann, Hebamme, Bestsellerautorin, Autodidaktin, dreifache Mutter und sechsfache Großmutter. Von ihren Gegnern wird sie entweder als verantwortungslose Kräuterhexe beschimpft oder als esoterische Gesundheitsbeterin belächelt. Ihre Anhänger dagegen verehren sie als furchtlose Vorkämpferin für die gute Sache. Als Pionierin. Wie sie es damals, in den Achtzigern, im Streit um den Neubau des Kreißaals mit dem mächtigen Chefarzt des Kemptener Krankenhauses aufgenommen habe, bringt eine Weggefährtin noch heute ins Schwärmen. Die Gegensätze sind so scharf, weil der Gegenstand so emotional ist:

Schwangerschaft, Geburt und Familie sind eigentlich der Inbegriff des Privaten. Doch der demographische Wandel und die um sich greifende Bildungsangst, die zur Frühförderung des Nachwuchses schon im Mutterleib mahnt, haben sie zum Politikum gemacht. Deshalb ist es so wichtig geworden, in diesen Angelegenheiten bloß nichts falsch zu machen. Wer Position bezieht wie Ingeborg Stadelmann, macht sich angreifbar. Seit Jahrzehnten wirbt sie für Hausgeburten, Naturheilmittel und die mütterliche Intuition. Das wurmt die Schulmediziner alten Schlags. Sie warnt aber auch vor Kaiserschnitten aus Bequemlichkeit und davor, dass mehr und mehr Eltern sich nur noch mit Vollkaskotalität ans Kinderkriegen trauen. Das macht Väter und Mütter wütend, die sich ertappt fühlen und das nicht ertragen wollen.

Auf der Terrasse vor dem Haus, das sich Stadelmann und ihr Mann vor acht Jahren auf dem Land zehn Kilometer westlich von Kempten gebaut haben, nur einen Spaziergang vom Dorf ihrer Kindheit entfernt, wirken diese Kontroversen wie aus einer anderen Welt. Hier sieht das Allgäu aus wie im Katalog: Grüne Wiesen, stattliche Höfe, blauer Himmel. Im Teich quaken die Frösche, die Straße schlängelt sich durch Hügelland, in der Ferne stehen die schneebedeckten Berggipfel. Und Ingeborg Stadelmann lässt in der Frühlingssonne alle Vorurteile ins Leere laufen, verströmt Sanftmut, Gelassenheit, Toleranz. Nächstes Jahr wird sie 60, vielleicht ist es die Milde des Alters.

„Wenn ich den Chefarzt von damals heute auf dem Stadtfest treffe, dann können wir beide über die alten Tage lachen“, sagt sie über die Fehde, die sie in Kempten berühmt gemacht hat. Aus dem Gestrüpp der Ideologien, das sich rund um die Alternativ-

medizin gebildet hat, versucht sie sich herauszuhalten. Sie praktiziert nicht mehr, beteuert aber: „Ich bin mit den Schwangeren alle Wege zur Geburt mitgegangen. Ob das nun anthroposophisch war oder schulmedizinisch, ob mit Kräutern oder Bachblüten.“ Sie habe auch überhaupt nichts gegen gute wissenschaftliche Studien für Medikamente. Es gebe nur viel zu wenige davon für Naturheilmittel, weil deren Wirkungsweise nicht so leicht zu durchschauen sei wie die von chemisch hergestellten Pillen und Tabletten – und deshalb verlasse sie sich im Zweifelsfall auf ihre Erfahrung.

Kindheit, Jugend, Berufseinstieg im Zeitratter: Als Mädchen schon schaut Ingeborg ihrer Mutter zu, wie diese aus Ringelblumen und Johanniskraut Salben ansetzt, für die ganze Familie. „Das war hier auf dem Land in den Fünfzigern und Sechzigern noch ganz normal, wie der Kirchgang am Sonntag.“ Gleich nach der Hebammenausbildung in München kehrt sie zusammen mit ihrem Mann ins Allgäu zurück, es ist ihre gemeinsame Heimat. Ihre erste Stelle nimmt sie dort im Krankenhaus an. Nach ein paar Jahren eröffnet sie in Kempten eine eigene Hebammenpraxis, eine der ersten in Deutschland.

Ein Wagnis, aber als solches kein völliges Neuland für sie. Ihr Vater war der Dorfschmied, ein selbständiger Unternehmer also. „Meine Eltern haben beim Abendessen immer darüber geredet, ob es ein guter Tag war oder nicht. Ob die Kunden ihre Rechnungen bezahlen oder nicht. Ob das Geld diese Woche reicht oder nicht.“ So ähnlich verlaufen auch wieder die Gespräche zwischen ihr und ihrem Mann, einem Fotografen – erst recht, seitdem aus dem Paar eine Familie geworden ist, zwischen 1979 und 1986 kommen die drei Kinder zur Welt. „Ich bin Idealistin, mir

**Ihre Firmenzentrale ist die Bahnhofsapotheke in Kempten.**



Eine Küchenschelle

fehlt das kaufmännische Talent, für die Abrechnungsziffern der Krankenkassen habe ich kein Gespür. Oft genug hat er mir dann am Abend vorge-rechnet, wie viel Defizit ich mit zwölf Stunden Arbeit gemacht hatte.“ Vom Thema ihres Lebens aber lässt sie nicht mehr. „Ich war besessen davon, dass es eine frauenfreundliche Geburtshilfe geben muss. Und daraus hat sich alles andere entwickelt.“

Alles andere, das ist das Familienunternehmen Stadelmann. Und seine besondere Verbindung zur Bahnhofsapotheke in Kempten. Deren Eigentümer nahm vor bald dreißig Jahren als angehende Vater – und ohne zuvor seinen Beruf angegeben zu haben – an einem der Geburtsvorbereitungskurse teil, die Ingeborg Stadelmann damals gab. Beide berichten heute übereinstimmend, wie sie sich kennenlernten: An dem Abend, als es um den Einsatz von Antibiotika in Schwangerschaft und Stillzeit ging, hielt er sich zunächst zurück, sprach sie später aber doch darauf an, dass er ihre Ansichten im Großen und Ganzen zwar teile, ihre pharmazeutischen Kenntnisse in diesem Punkt aber – mit Verlaub – nicht ganz dem Stand der Wissenschaft entsprächen. Längst nicht alle Wirkstoffe seien in diesen Phasen so problematisch wie von ihr angenommen.

Der fachliche Einwand kam an, ohne die wechselseitige Sympathie zu beschädigen. Aus dem Kursteilnehmer wurde ein enger Freund – und ein Geschäftspartner. „Ich war ohnehin auf der Suche nach einem Apotheker, mit dem ich zusammenarbeiten konnte“, sagt Ingeborg Stadelmann im Rückblick. Dass sie regelmäßig nach Heilkräutern wie Arnika, Calendula, Brennnessel und Schafgarbe gefragt habe, sei bei vielen anderen Pharmazeuten nämlich nicht gut angekommen. Denn Hebammen dür-

fen, so sind die medizinischen Vorschriften, nicht therapieren; das ist den Ärzten vorbehalten. „Aber wir müssen wehenfördernd und wehenhemmend arbeiten können“, beschreibt Stadelmann das Grenzgebiet, in dem ihr Berufsstand angesiedelt ist. „Und im Wochenbett müssen wir etwas gegen Brustentzündungen tun dürfen, damit die Mütter ihre Kinder stillen können.“

Der Bahnhofsapotheker sah das genauso. Außerdem ließ er die Hebamme seine Bibliothek nutzen. Und er ließ sich auf ihren Vorschlag ein, in seiner Apotheke aus Kräutern ätherische Öle zu gewinnen, zu mischen und abzufüllen. Das war die Initialzündung für den Versandhandel mit Produkten nach Stadelmannscher Rezeptur. Inzwischen umfasst das Sortiment, an seinen grün-weißen Verpackungen und dem Logo gut zu erkennen, rund 200 verschiedene Artikel und steht für gut die Hälfte des Umsatzes, den die Apotheke im Jahr macht. Nicht nur aus Deutschland kommen die Bestellungen. Adressen auf allen fünf Kontinenten wurden mittlerweile beliefert.

Der Kassenschlager ist Engelwurz-balsam, der gegen verstopfte Nasen wirken soll, das ist schon ziemlich weit weg von der Geburtshilfe. Sogar für Pferde gibt es inzwischen Aromatherapie-Workshops. Mangelnden Geschäftssinn kann man dem Duo, dem Apotheker und der Hebamme, also nicht vorwerfen. Die Kombination aus seiner pharmazeutischen Seriosität und ihrer persönlichen Glaubwürdigkeit hat sich, beflügelt vom allgemeinen Trend zur alternativen Medizin, als Volltreffer erwiesen. Auf mehr als zwei Milliarden Dollar schätzen Fachleute den Weltmarkt für homöopathische Arzneimittel inzwischen, rund 500 Millionen Euro sind es allein in Deutschland. „Wir woll-

ten keine große Marke aufbauen“, behauptet Ingeborg Stadelmann trotzdem – und es klingt nicht einmal nach Koketterie. „Wir kamen nur immer wieder zu dem Punkt, dass wir selbst neue Produkte einführen mussten, weil es sie noch nicht gab.“

So sei es auch mit der „Hebammen-Sprechstunde“ gewesen, dem Buch, das sie in ganz Deutschland bekannt gemacht hat. „Die Frauen, die ich betreut hatte, wollten nachlesen, was ich ihnen gesagt hatte. Und es gab damals kein Buch von einer deutschen Hebamme.“ Es gab auch keinen Verlag, der es drucken wollte – jedenfalls nicht so, wie sie es zwischen 1992 und 1994 geschrieben hatte. Bis heute erscheint es deshalb im Selbstverlag, inzwischen in der 18. Auflage, mit mehr als 500 000 verkauften Exemplaren. Keine Hebamme, die heute ihre Ausbildung macht, kommt daran vorbei. Die Bücher, Vorträge und Seminare bezeichnet Ingeborg Stadelmann als ihre mit Abstand wichtigste Einkommensquelle.

Ihr ältester Sohn leitet heute zusammen mit ihrem Mann den Verlag, ihre Tochter und eine Schwiegertochter betreiben einen Naturtextilienladen in der alten Dorfschmiede. „Wir haben unseren Kindern geraten, möglichst weit in die Welt hinauszugehen. Aber jetzt sind sie alle wieder hier, in unserer Nähe. Und zwar freiwillig.“ Dass die Fäden ihres eigenen Lebens nun so zusammenlaufen, erklärt die überraschende Sanftmut der streitlustigen Hebamme der Nation vermutlich besser als ihr Alter oder der kommerzielle Erfolg. Die Ziele von damals sind ohnehin erreicht. Heute raten arrivierte Mediziner wie der Frankfurter Medizinprofessor Frank Louwen genauso nachdrücklich zur „natürlichen Geburt“, wie Ingeborg Stadelmann es vor vierzig Jahren getan hat. Sie reckt das Kinn und sagt: „Wir haben gewonnen.“